



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Geschichte der Baukunst**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1856**

1. Uebersicht der Verhältnisse

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30148**

## IX. DIE HINDU'S.

### 1. Uebersicht der Verhältnisse.

Im Osten des Indus und der unwirthbaren Strecken, von denen sein linkes Uferland begleitet wird, beginnen die blühenden Gangeslande, in welche das Volk der Hindu's in einer historisch noch unbestimmbaren Zeit, von Nordwesten her, niedergestiegen war. Hier entfaltete sich der Glanz einer eigenthümlichen Cultur,<sup>1</sup> welche in die bergigen Lande des südwärts belegenen Dekan, in andere Nachbargegenden, zum Theil und mannigfach verwandelt auch zu fern wohnenden Völkern des östlichen Asiens hinübergetragen ward. Zahlreiche bauliche Denkmäler, von verschiedenartiger, nicht selten höchst wunderwürdiger Beschaffenheit, sind als die Zeugnisse dieser Cultur auf unsre Zeit gekommen. Sie sind aber verhältnissmässig jung; sie beginnen erst, allem Anscheine nach, in einer geschichtlichen Periode, da die alten Culturlande des Westens ihre eigenthümlichen Aufgaben zum grössten Theile bereits herausgebildet, da innere Wandlungen im Geiste des Inderthums und Berührungen mit jenen Völkern des Westens zu einem tiefer erregten volksthümlichen Bewusstsein geführt hatten. Nur eine geringe Zahl dieser Monumente fällt vor den Beginn der christlichen Zeitrechnung.

<sup>1</sup> P. von Bohlen, das alte Indien. Heeren, Ideen über die Politik etc. der vornehmsten Völker der alten Welt. Lassen, Indische Alterthumskunde, (neueres Hauptwerk.) C. Ritter, Erdkunde, V—VII (mit den Uebersichten der vorhandenen Monumente und erschöpfender Angabe der Quellen, nach Maassgabe des bis dahin Veröffentlichten.) Langlès, monuments anciens et modernes de l'Hindoustan. Auf die Einzelwerke und die zum Theil sehr wichtigen Abhandlungen, welche in den Schriften der asiatischen Gesellschaften zerstreut sind, wird im Folgenden, an den betreffenden Stellen, Bezug genommen.

Die Vorzeit des Inderthums trägt, wie die pelasgische Vorzeit Griechenlands und noch in ungleich höherem Grade, ein mythisch phantastisches Gepräge. Die Ueberlieferung ist nur in poetischer Form, in den grossen epischen Gedichten des indischen Alterthums, bewahrt. Der Abschluss der letzteren, das Ausklingen der Epoche selbst, welche sie feiern, fällt etwa in das vierte Jahrhundert v. Chr. Doch war etwa zwei Jahrhunderte früher schon eine folgenreiche Gegenwirkung gegen jenes Versenken in die Welt der Phantasie eingeleitet, war die ascetisch tief sinnige Lehre des Buddhismus begründet worden, welche die bis dahin allein herrschende Macht des Brahmaismus zu brechen suchte. Die Lebenszeit des Stifters dieser Lehre, Buddha's, wird von 623—543 v. Chr. gesetzt. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. hatte die Buddhalehre bereits eine solche Bedeutung erlangt, dass das herrschende hindostanische Königthum sich ihr verbündete, unter ihrem Banner die Kraft und die Dauer des eignen Regiments zu sichern strebte. Auf geraume Zeit hin war der Buddhismus die überwiegende geistige Macht in den Culturlanden Ostindiens. Es scheint, dass erst durch ihn der Geist des Volkes zu derjenigen Strenge der Betrachtung, zu demjenigen historischen Ernste, zu derjenigen Nüchternheit erweckt wurde, ohne welche ein zweckvolles, gründliches, dauerbares monumentales Schaffen nicht wohl denkbar ist. In der That gehören, soviel wir gegenwärtig zu urtheilen vermögen, die ersten ausgebildeten monumentalen Unternehmungen Ostindiens der ersten Herrscherzeit des Buddhismus an. Es ist in diesem Verhältnisse des letzteren zu dem Brahmaismus der indischen Vorzeit — so wenig der Vergleich auch in andern Beziehungen passend erscheinen mag — etwas Analoges zu den Wirkungen des pelasgischen und des dorischen Geistes in Griechenland: auch dort war die Ausbildung, wenigstens des bedeutungsvolleren monumentalen Schaffens erst eine Folge des ernüchterten Bewusstseins gewesen, welches der Dorismus hervorgerufen hatte.

Doch trat für die indische Entwicklung nicht minder ein Aeusseres hinzu; es war die schon angedeutete Berührung mit den Culturvölkern der westlichen Lande, welche sich, seit Alexander d. Gr. seine Waffen bis an die indischen Grenzen getragen hatte, naturgemäss ergeben musste. Mit den Ptolemäern in Aegypten, den Seleuciden in Vorderasien, den Beherrschern des griechisch-baktrischen Reiches standen die Könige von Hindostan mannigfach in Verkehr. Die monumentale Kunst dieser Länder — in der hellenischen Ausprägung oder in der älteren lokalüblichen Form — musste dem erwachenden monumentalen Bedürfnisse des indischen Volkes bedeutungsvoll und wirkungsreich gegenüber treten, auch im Einzelnen zur bestimmten Ausprägung der Form ein Vorbild gewähren. Anderen westlichen Einwir-

kungen (z. B. von den sassanidischen Landen her) war im weiteren historischen Verlauf nicht minder die Gelegenheit bereitet.

So bildete sich in den indischen Landen zunächst eine monumentale Kunst aus, in welcher die Elemente des primitiv Ursprünglichen und die einer von aussen hereingeführten ausgebildeten Formenbehandlung sichtbar werden und welche durch die Strenge und die, in ihrer Art erhabene Mystik des buddhistischen Wesens ein eigenthümliches Gepräge empfängt. Sie scheint von solcher Richtung, so lange die Herrscherstellung des Buddhismus dauerte, nicht erheblich abgewichen zu sein.

Dies ist die Epoche des fünften Jahrhunderts nach Chr. Der Brahmaismus war bis dahin zurückgedrängt (wie es scheint: in die südlicheren Lande Ostindiens). Für seine eigenthümliche monumentale Bewährung liegen bis zu dieser Epoche, soviel bis jetzt bekannt, keine Zeugnisse vor. Um die Zeit des fünften Jahrhunderts begann er wiederum mächtiger hervortreten und mit dem Buddhismus in der Beschaffung monumentaler Werke zu wetteifern; diese kündigen sich sofort durch einen mehr phantastischen Zug an, welcher der buddhistischen Strenge ein üppi-geres Formenspiel gegenüberstellt. Es ist eine Zeit des Wettkampfes entgegengesetzter geistiger Elemente, welcher, indem die Einseitigkeit des einen sich an der des andern brach, zu den merkwürdigsten und verhältnissmässig gediegensten Schöpfungen führen musste; zu stark zwar in seinen inneren Gegensätzen, zu einseitig theils der Phantasiewelt, theils der Flucht vor derselben hingegeben, um zur wahrhaft künstlerischen Versöhnung gelangen zu können, hat der indische Geist hier doch einzelne Werke hervorgebracht, denen das Gepräge einer eigenthümlichen künstlerischen Kraft und einer, ob auch bedingten Vollkommenheit nicht fehlt. Ihre vorzüglichst charakteristische Entfaltung gehört der zweiten Hälfte und der Zeit gegen den Schluss des ersten Jahrtausends nach Chr. an.

Inzwischen war der Brahmaismus immer siegreicher vorgeschritten. Er gewann dem Buddhismus immer mehr Feld ab, verhängte zum Theil blutige Verfolgungen über seine Anhänger und drängte ihn endlich ganz aus den eigentlich indischen Landen hinaus. Dies Letztere geschah im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts. Je mehr aber der Brahmaismus das Gegengewicht der buddhistischen Strenge von sich wies, je unbedingter er nur sein eignes Gesetz walten liess, um so willkürlicher und zügelloser machte sich gleichzeitig in seinen künstlerisch monumentalen Schöpfungen jenes einseitig Phantastische geltend. Die spätindische Kunst fällt hienach einem völlig barocken, chaotisch abenteuerlichen Wesen anheim. Dies um so entschiedener, als zugleich die politische Energie des indischen Volkes vor der eindringenden Herrschaft des Islam — dessen siegreiche Einfälle in Hindostan schon mit dem Anfange des zweiten Jahrtausends

begonnen hatten — mehr und mehr zusammenbrach, auch dabei manche Einwirkung der, in ihrer Art ebenfalls phantastischen Architektur, welche die Eroberer in das Land führten, nicht ausblieb. In solcher Art, im Einzelnen auch wohl mit der ebenso wenig förderbaren Aufnahme modern europäischer Elemente, bethätigt sich die Kunst der Hindu's noch heute; während die jüngere Kunstweise des Buddhismus, abgelöst von der heimischen Grundlage und zu den fremden Volksstämmen der ostasiatischen Lande übertragen, in nicht minder seltsamen Umgestaltungen und Verzerrungen erscheint.

Die Betrachtung der ostindischen Architektur ordnet sich am zweckmässigsten nach gewissen Gruppen, in welchen die Unterschiede der künstlerischen Composition, des Styles, auch der historischen Entwicklung auseinandertreten.

## 2. Erscheinungen vor der Herrscherzeit des Buddhismus.

Die alterthümlichsten Denkmäler, welche Ostindien besitzt, gehören, wie es scheint, den Urvölkern an, deren schlichtere Cultur vor der Einwanderung der Hindu's die herrschende war. Es sind rohe Steinmonumente, in mannigfacher Zusammenordnung der Steine, wie sie sich u. A. bei den alten Völkern des europäischen Nordwestens, namentlich den Kelten, verbreitet finden. Der Art sind merkwürdige Reste im Süden des Dekan vorhanden, besonders in der Gegend von Farozabad am Bima, einem Nebenflusse des Krischna; <sup>1</sup> andre im östlichen Grenzlande von Hindostan, zwischen Bengalen und Birma, in der Gegend der Kasiaberge. <sup>2</sup>

Von dem Bauwesen der Hindu's, zunächst vor dem Aufschwunge des Buddhismus zur herrschenden Macht, empfangen wir einige wenige Notizen durch die Berichte über Alexanders Zug nach Indien. Die damals grösste Stadt in Hindostan, von den Griechen Palibothra genannt, streckte sich mehr als zwei Meilen lang am Ganges hin, mit breiten Gräben von 30 Ellen Tiefe umgeben, mit 570 Mauerthürmen und 64 Thoren ver-

<sup>1</sup> C. Meadows Taylor, im Journal of the Bombay branch of the roy. asiatic society, IV, Heft II, No. II. — <sup>2</sup> L. H. Yule, im Journal of the asiat. soc. of Bengal, XIV, p. 612.